



Für eine Handvoll Veilchen

W er zu Karin Böhmer vordringen möchte, wird im Innenhof ihres alten Gehöfts zuerst einmal von vier großen Ziegen empfangen, die einen so entgeistert anstarren, als hätte man sich vom Mars kommend neben ihnen materialisiert. Nebenan im Stall blöken Schafe. Klopft man dann zwischen Büscheln von weiß blühendem Bärlauch und Taubnesseln an die niedrige Haustür, beginnt ein heiseres Keuchen, das nur vage an Hundegebell erinnert. Die Tür öffnet sich, heraus stürmt erst Karin Böhmers alter Hund Bäßli, ein begeistert wedelnder gefleckter Australian Shepherd, gefolgt von Karin Böhmer selbst, die schon Mitte April die gut gebräunte Gesichtsfarbe all jener besitzt, deren Arbeit sich großteils unter freiem Himmel abspielt.

Im Moment sei Hauptbestellzeit, aber heute ein ruhiger Tag, sagt Karin Böhmer kurz darauf bei einer Tasse Tee in ihrer Küche, um danach von einem im Minutenrakt scheppernden Telefon eines Besseren belehrt zu werden. Sie schaltet grinsend

auf lautlos. Drei Katzen, die wohlig hingestreckt auf Sesseln und Fensterbrett lagern, schauen kurz auf. „Die Katzen sind ganz besonders wichtig“, erklärt sie. Wichtig sind sie deswegen, weil es hier auf dem Hof im winzigen Waldviertler Dorf Voitsau, wo Karin Böhmer seit 30 Jahren lebt, vor allem um eines geht: um Saatgut, das nicht von Mäusen gefressen werden soll, genauer gesagt um die Samen von Wildblumen, die Karin Böhmer sammelt und vertreibt. Das ist ihre Arbeit.

Auf den ersten Blick mag man das für eine äußerst randständige Beschäftigung halten, ein Orchideenfach im wörtlichen Sinn, denn auch heimische Orchideenarten wie das extrem rare Stattliche Knabenkraut stehen auf der Liste der rund 900 Wildblumenarten, von denen Karin Böhmer und ihr kleines Team von Mitarbeiterinnen Samen sammeln – auf Feuchtwiesen und Wiesenrainen, Trockenrasen und an Gehölzrändern, auf Magerwiesen und Schotterflächen. Ins-

Karin Böhmer ist Wildblumen-samensammlerin.

Wer das für einen exotischen Beruf ohne allgemeine Relevanz hält, irrt: eine Waldviertler Lektion in Sachen Ökologie, Naturschutz und Nachhaltigkeit

EXKURSION:
JULIA KOSPACH

Flächen rund um Voitsau hat Karin Böhmer dafür gepachtet. Dazu kommen noch ein paar hundert Hektar Flächen in der Steiermark, in Kärnten und im Burgenland – von Hochalmen über Flusstälern bis zu Auwäldern. Seit 2013 darf Karin Böhmer auch in ausgewählten niederösterreichischen Naturschutzgebieten sammeln. Für einzelne geschützte Arten, die auf ihren Pachtflächen rund um Voitsau wachsen, hat sie zudem eine eigene Sammelerlaubnis von der Naturschutzabteilung des Landes Niederösterreich.

Das Stattliche Knabenkraut zum Beispiel blüht im Mai gleich am Ortsrand von Voitsau an einem schmalen Trockenrasenhang. Viele hundert dieser hohen, streng geschützten Wildorchideen mit ihren aus lila Einzelblüten zusammengesetzten Blütenähren wachsen hier auf kleinem Raum. Die Knabenkraut-Trockenwiese sei das Produkt von rund 2000 Jahren bäuerlicher Fürsorge und beherberge mehr als 100 Pflanzenarten, erzählt Karin Böhmer, die die Wiese von einem Bauern aus dem Ort ge-



**Bei ihr bestellen
Imker, Kleingärtner,
Winzer und
viele Gemeinden:
Karin Böhmer und
ihr Hund Bärli
versorgen Österreich mit feinem
Saatgut. Die Sorten
müssen gesammelt, getrennt und
verwahrt werden**



FOTOS: CHRISTOPHER MAVRIC



**Julia Kospach
entdeckt fürs
Falter-Landleben
Pflanzen und
Gärten**

Infos

„Voitsauer Wildblumensamen“: www.wildblumensaatgut.at

Zertifiziertes

Saatgut von regionalen
heimischen
Wildpflanzen und
Samen findet man auch
auf www.rewisa.at

pachtet hat. Sie lässt sie mähen und das Heu zu Heudrusch ausdreschen. Zusätzlich sammelt sie hier auch händisch die Samen verschiedener Wildpflanzen. So bleibt die alte Wiese erhalten, ihre Samen kommen in Umlauf und verbreiten sich. „Wiesen sind Kulturlandschaften, die in ihrem Erhalt auf den Menschen angewiesen sind, weil sie gemäht oder beweidet werden müssen, um nicht zu verwalden.“ Der Wiesenbesitzer bekommt zusätzlich zur Pacht noch eine EU-Naturschutz-Zahlung. In Summe ist das etwa gleich viel, wie er mit dem Holz einer Aufforstung hätte verdienen können.

Normalerweise ist das Aufforsten das typische Schicksal uralter Wiesenflächen wie dieser. Nach modernen bäuerlichen Standards geben sie mit ihrem niedrigen, artenreichen Bewuchs als Futterwiese zu wenig her. Ihre arbeitsintensive Pflege zahlt sich demnach nicht aus. Deshalb sieht man auf den Hügeln ringsum viele junge Fichtenwälder. Ungezählte Waldviertler Wiesen sind in den

letzten Jahrzehnten solchen Waldmonokulturen gewichen. Doch langsam findet ein Umdenken statt. Und genau deshalb läutet auch Karin Böhmers Telefon so oft.

Die Anrufer bestellen bei ihr Wildblumen-Samenmischungen. Karin Böhmer fragt dann nach Standort, Sonneneinfall, Bodenbeschaffenheit, Wassergehalt und Mikroklima der Flächen, auf denen die gewünschten Pflanzen ausgesät werden sollen. Dann klettert sie, immer begleitet von Bärli, die schmale Wendeltreppe zu ihrem großen Dachboden hinauf, wo in hunderten Läden von alten Apotheker- und Greislereischränken, in Kübeln und Bechern, Papiersäcken, Wannen und Schachteln die verschiedenen Samen lagern, fein säuberlich beschriftet mit ihrem botanischen Namen, Fundort, -datum und -menge. „Scabiosa triandra, Hausleiten, 50 g, 22.7.2015“ steht auf einem Zettel, der mit einer Wäscheklammer an einem im Holzgebälk aufgehängten Leintuch befestigt ist. „Bromus erectus, Hausleiten 2015“ steht auf einem anderen Bündel. Hausleiten ist der alte Flurname der steilen Hangwiese gleich hinter Karin Böhmers Hof.

Im Lauf der Saison wird der Dachboden immer voller mit Bündeln getrockneter Fruchtstände. Manche Pflanzen haben große Samen und lassen sich leicht sammeln, andere machen es einem schwer und sind besonders arbeitsintensiv. „Für eine Handvoll Veilchen brauchst du eine Stunde“, lacht Karin Böhmer. Bis zum Herbst sieht man dann vor lauter Bündeln mit Fruchtständen kaum mehr das Dachboden gebälk. Erst im Winter ist Zeit, die Rohsamten zu reinigen, bis nur mehr die reinen Samen übrig bleiben, die dann in die vielen Läden kommen. In diese greift Karin Böhmer dann, um für jeden Auftraggeber seine individuelle Mischung zusammenzustellen. „Die Aussaat funktioniert umso besser, je ähnlicher die neuen Standorte den Standorten sind, von denen die Samen herkommen“, erklärt sie, „und wir können von jedem Samen nachweisen, von welchem Naturstandort er stammt.“ Neuerdings existiert dafür auch ein Gütesiegel.

In diesem für Außenstehende undurchschaubaren Universum des Wildpflanzen-Saatguts bewegt sich Karin Böhmer mit der schlafwandlerischen Sicherheit einer Alchimistin. Sie ist die Einzige, die sich hier wirklich auskennt und für jeden Fall eine Lösung hat: Da fragen Weinbauern nach speziellen Trockenrasenuntersorten für ihre Weingärten, Imker nach Bienen-trachtmischungen. Hausgartenbesitzer wollen verschiedene Wildgemüsearten anbauen und suchen nach speziellen Pflanzen für feuchte Teichufer oder Dachterrassenbeete, für Schotterflächenbegruñungen oder bunte Wildblumenwiesen. Landwirte klopfen bei Karin Böhmer an, weil sie Blühstreifen mit Pflanzen anlegen wollen, die besonders gern von Bienen besucht werden. Gemeinden, weil sie sich auf ihrem Ortsgebiet statt Rasenstücke vielfältige Blumenwiesen wünschen oder Ackerwildkräuter für den Ortsanger. Es sind viele hundert Aufträge im Jahr, immer häufiger stammen sie von Gemeinden und anderen öffentlichen Stellen.

„Viele Gegenden haben wirklich keine Blumen mehr, und jetzt brennt langsam der Hut“, sagt Karin Böhmer. Nicht nur, weil sich Österreich im Rahmen der 1993 in Kraft getretenen internationalen Biodiversitätskonvention verpflichtet hat, bestimmte Pflanzenarten und die Vielfalt unterschied-

lichster Ökosysteme zu erhalten, die stetig zurückgedrängt werden, sondern auch, weil sich immer deutlicher zeigt, dass ohne Wildblumen bald auch die Insekten ausbleiben und mit ihnen die Befruchtung von Nutzpflanzen. „Die steirischen Obst- und Kürbissbauern haben Probleme mit der Bestäubung, weil es nur mehr so wenig Blütenvielfalt in der Gegend gibt“, erklärt Karin Böhmer. Wo – wie etwa auch im Innviertel – fast nur mehr intensiv gedüngte Grünfutter- oder Ackerflächen mit ein paar wenigen Pflanzenarten existieren, schaut es bald traurig aus für die Vielfalt.

Darum ist die Beschäftigung mit Wildblumenwiesen beileibe kein exotischer Zeitvertreib. Hört man Karin Böhmer, die auf der Boku Landwirtschaft studiert hat, zu, versteht man rasch, um was für ein zentrales Thema es sich handelt.

Nicht nur sind Wildblumenwiesen „die vielfältigsten Lebensräume in unseren Landschaften“. Während moderne, hochwüchsige, gedüngte Futterwiesen kaum für mehr als zehn bis 20 Pflanzenarten Lebensraum bieten, sind es auf alten Wildblumenwiesen bis zu 100 und mehr. Dementsprechend beherbergen sie auch ein Zehnfaches an Insekten, Nagetieren, Spinnen oder Würmern. Dazu kommt: Der Boden unter solchen Wiesen ist so intensiv, dicht und tief bewurzelt, dass sie auch als Erosionsschutz, Wasserspeicher und -reiniger eine wesentliche Rolle spielen. „Deswegen melden sich jetzt auch immer mehr Ziviltechniker, die uns mit der Begrünung von Retentionsbecken beauftragen, die jeder Bau von Straßen, Einzelhäusern, Siedlungen oder Gewerbegebieten verpflichtend braucht, damit dort Regenwasser zurückgehalten und gereinigt werden kann“, sagt Karin Böhmer, „Da wird jedem klar, was für einen direkten Nutzen die Vielfalt hat.“

Mindestens ebenso sehr bewahren sich gute Wildblumenflächen im Zusammenhang mit Wetterextremen. „Gedüngte Futtergrünflächen vertrocknen in heißen Sommern. Auf Wildblumenwiesen hingegen, wo 100 Arten wachsen, profitieren im einen Jahr die einen von mehr Trockenheit, im nächsten die anderen von mehr Regen.“ Solche Wiesen schauen jedes Jahr anders aus: gelebte Vielfalt sozusagen. Das kommt daher, dass Wildblumenwiesen es gewohnt sind, mit irgendeiner Form von Mangel umzugehen. Bei einer Magerwiese ist es der nährstoffarme Boden, bei Trockenrasen die geringe, bei Feuchtwiesen die große Feuchtigkeitsmenge und bei Alm- und Bergwiesen die Beschränkung durch eine sehr kurze Vegetationsperiode. „Vielfältige Wiesen müssen immer mit einem Mangel zureckkommen. Deshalb leben dort auch so viele Arten nebeneinander, weil nie eine Art auf Kosten der anderen überhandnehmen kann.“

Und überhaupt, sagt Karin Böhmer, sollten alte Wiesen als Teil unserer Kultur und Tradition erhalten werden „wie alte Bauernhäuser“. Sagt's, stopft sich zwei alte Polsterüberzüge unter den Gürtel und geht hinterm Haus die steile Hausleiten-Wiese hinauf, wo gerade die Samenstände des gelben Frühlingsfingerkrauts und der Nelkensegge reif zum Sammeln sind.

Dann sieht man Karin Böhmer wie so oft auf einer Wiese hocken und mit spitzen Fingern Pflanzensamen in Polsterbezüge klauben. Bärli ist immer mit dabei. Und auch ihre Ziegen, Schafe und Pferde sind nie sehr weit. Mit den vereinten Kräften von Mensch und Tier lassen sich alte Wiesen am besten pflegen.